

Durchgerungen.

Novelle von E. Greiner. (Fortsetzung.)

Nicht wahr, dies ist ein Glück, so groß wie Du es Dir immer hast träumen lassen? frug sie heilig. Was werden Deine Eltern, was wird mein guter alter Vater dazu sagen? Sie alle werden sich unendlich freuen! Eine lebhaftige Gräfin! Und sie ist so schön, so gut! Die Signora aber wird Euch ein prächtiges Haus einrichten, und Euch jedes Jahr viel, viel Geld geben. Sie hat es mir schon gesagt. Aber lo Jubel doch, wie es sich gehört oder hat Dein Glück Dich ganz betäubt?

Das gute Kind! Rufe glaubte in der That ihre Sache vortrefflich gemacht und zwei Menschen einander nahe gebracht zu haben, die sich ohne ihr Zutun vielleicht Lebenslang durch eine unaussprechbare Klüft von einander getrennt gewähnt hätten. Wahrschaltig! sie konnte mit sich zufrieden sein. Sollte sie nicht die denkbarste Selbstverleugung geübt? Aber warum stand er noch immer so regungslos da? Er hätte ihr zum Dank doch wenigstens die Hände drücken können.

Gute Nacht, Rufe. Lang es jetzt mit befremdender Stimme, ich sehe Dich wohl morgen noch, bevor ich laube.

Sie schlug in hellem Erstaunen die Hände zusammen. Aber ich bitte Dich, Richard, wie in aller Welt kann man an das Fortgehen denken, wenn man eine Braut bekommen soll?

Er schüttelte unter einem tiefen Athemzuge erst den Kopf. Seine Braut, welche Du meinst, kann ich mir nimmer erwerben.

Aber hast Du denn nicht verstanden, was ich Dir gesagt? sie ist ihm lebhaft in das Wort. Die Signora willigt ein, denn Thea liebt Dich und würde Theora nur wenn sie endliche, daß ihr ein Mann Gefühle geheuchelt, die er in Wahrheit nie für sie hegt. Mein Gewissen spricht mich frei von der Schuld, der Komtesse wissenschaftlich eine Neigung eingefloßt zu haben, da dies aber ohne mein Zutun dennoch gelang, befrage ich es tief.

Aber Du wirst sie lieben lernen, wenn Du dies wirklich bist jetzt noch nicht gethan, verrietete Rufe. Thea ist ein Engel, wer sollte sie nicht lieben! Du hast völlig Recht mit Deiner Verhöhnung für dieses liebenswerthe Wesen, entgegnete der junge Mann, auch ich schäme Komtesse Thea nach Verdienst, aber sie zu lieben vermag ich trotzdem nicht, denn hier in meiner Braut trage ich — bisher mir selber unbewußt — ein anderes Bild. Ja, sieh mich nur verunderrt an! Ich frug er mit trübem Lächeln fort, es ist das Bild eines lieben frischen Kindes, das gar nicht zu ahnen scheint, wie weh es mir gethan. Ja, Rufe, hättest Du mir gesagt, daß Du die leid, welche mich liebt, es würde mich unendlich beglückt haben, doch daß Du mich an eine Andere gewiesen, beweihe, wie töbriest ich wieder einmal gewesen bin.

Richard! Was sollte der Aufschrei, der wie Schmerz und Jubel zugleich klang?

Sie schrie nicht, sprich jetzt nicht, mahnte er. Auch ich würde geschwiegen haben bis zu einer Zeit, wo ich vor Dich hintreten durfte mit jener verhängnisvollen Frage,

die nun bereits in dieser Stunde ihre Erlebigung gefunden hat.

Er schritt in die stille Mondnacht hinaus, Rufe aber stand mit verchlungenen Händen und schaute regungslos auf die plätschernden Wasser des Bassins. Plötzlich flog sie davon. Die Enden des schwarzen Spitzenhalses, den sie über den Arm geworfen, flatterten hinter ihr drein wie Rabenfüßchen, und zum Unglücksstrahlen füllte sie sich selbst geworden, der einem armen heißen Menschenherzen sein Todesurtheil zu kräftigen sollte. Doch wo war Thea? Der Platz unter den Palmeten war leer, und auf den Fuß, den Rufe durch den Garten schickte, erfolgte keine Antwort. War jener die Zeit des Wartens so lang geworden, und hatte sie sich in das Haus zurückgeben? Was dem seinen Taktum der Blinden wußte sich Thea auf belanntem Terrain so ganz, gut zurecht zu finden. Rufe eilte in das Haus: Keiner hatte die Komtesse bemerkt. Eben trat von dem Wein und heiterem Scherz anmüde Gesellschaft aus dem Speiseaal; sollte die Gesellschaft wohl darunter sein?

Wo ist Thea? frug die Gräfin betroffen, als sie das aufgeregte Wesen der atemloslos Rufe bemerkte. Ich habe die Komtesse bereits seit einer Weile, ohne sie bis jetzt gefunden zu haben. Ein Schredenstuf der erlassenden Mutter, ein wirres Durcheinanderfragen der Gäste, und im Nu war die Menge zerstreut, nach allen Richtungen hin suchend und rufend den Garten durch-eilend. Nur die Gräfin lehnte Unheil ahnend am Stamm einer Palme. Warum war Helbig vorhin ohne Thea zurückgekehrt? Setzt ich sie ihn an sich vorbereiten. Mein Kind, Richard, raunte sie ihm zu, bringen Sie mir mein Kind!

Ein paar Minuten später erreichte dieser, von einer inneren Stimme geleitet, heftig atmend die Neptunsgrotte. Hier ist sie nicht, rief ein oben daraus hervortretender Herr ihm entgegen. Richard setzte sich nicht daran. Wirklich, die Grotte war leer, aber dort hinten in dem von keinem Mondstrahl erleuchteten äußersten Raum, wo der Epheu gleich einem Vorhang von der Wand herab-ranfte, schimmerte da nicht etwas Weißes? Nicht hinzu-tretend blickte er sich danach. Ja das war sie, am Boden knurrend, den Kopf mit den geschlossenen Augen zur Seite geneigt, still und kalt. Kraftvoll hob er die leichte Gestalt empor, sie zu einem der Moosstübe im Vordergrund tragend und dort niederlegend. Hatte die Leblose, die er jetzt in den Armen hielt, das jugendliche, leichenblaße Antlitz an seine Brust gebettet, gehört, was vor kaum zehn Minuten zwischen ihm und einer Anderen hier ge-redet worden war?

Komtesse Komtesse Thea, flüsterete er ihr zu, können Sie mir vergeben? Sie regte sich nicht. Jetzt rief er die erwarteten kleinen Hände und benetzte die Schläfen mit Wasser. Da endlich kam es wie ein leichter Seufzer von den erlösten Lippen. Noch eine kurze Weile, und die großen dunkeln Augen, die wie einen Lichtstrahl ge-schaut, schloßen sich.

Gott sei Dank! Lang es inbrünstig aus Richards Munde. Beim Ton der beiden bekannten Stimme ver-floste ein Lächeln das seine Gesichtchen der Blinden so selig, als verpürte sie schon das Palmenrauschen einer besseren Welt.

Richard, sind wir im Himmel? frug das Mädchen leise.

Er antwortete nicht sogleich. Ein unsägliches Mitleid mit dem jungen lieblichen Wesen zog durch seine Brust, an dem er mit einem Male jenes Zeichen wahrzunehmen glaubte, das der Tobesengel denen aufzudrücken pflegt, die er über ein Kleines zu einem schmerzlichen Zeugnisse tragen will. War es nicht groß und menschenwürdig, in der Begleitung Anderer sein eigenes Glück zu finden und zu finden? War es nicht Sünde, jenes Glück da zu verjagen, wo es genährt werden konnte?

Da dachte es ihn, als höre er noch einmal seinen Namen rufen, mit demselben Aufschrei, wie vor Kurzem es von Rufe gehört hatte. Nein, jetzt konnte er keine Andere als Rufe an sein Herz ziehen, jetzt noch nicht. Was da drinnen eine kurze Weile selig gelüßt, das mußte erst völlig verfließen und erkalten, sollte es nicht zwei Menschen zum Unheil gereichen.

Die Frau Gräfin erwartet die Tochter mit Ungeduld, entgegnete er statt der Antwort auf Theas Frage; süß-lieh Sie sich stark genug, sich von mir zu ihr führen zu lassen?

Es dauerte eine kleine Weile, bevor ihr die Erinnerung an alles Vorhergegangene zurückzukehren schien. Dann aber sprang sie auf, ein zitterndes Bild hilfloser Ver-legenen.

Da meine Mutter, meine Mutter! wo ist sie? Rufe! Rufe! komm und bringe mich zu ihr!

Und als hätte der angstvolle Laut das treue Mädchen herbeigezogen, stürzte Rufe wirklich in demselben Moment herein, um vor Thea auf den Boden knurrend, das glü-hende Antlitz in deren weikem Gewande zu bergen. Güt-ternd rief die Hand der Blinden über das wirre Haar der Freundin. Fort, Rufe, um des Himmels willen fort! flüsterete sie dabei zu, und ohne sich nach dem jungen Manne noch einmal umzusehen, der distret zurückgetreten war, trat sie gleich darauf an der Freundin Arm in den Garten hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Halle pro 1884/85.

VI.

Ueber das Armenwesen der Stadt sagt der Bericht im Allgemeinen Folgendes:

Das Gesamt-Resultat der Verwaltung kann nur als ein befriedigendes bezeichnet werden, obgleich der frühzei-tige Eintritt des — mit geringen Unterbrechungen bis zum Februar anhaltenden — mehr oder weniger strengen Winters 1884/85 in Verbindung mit den durch die Zuder-stammität hervorgerufenen Betriebs-Einsparungen meh-rerer Maschinenfabriken, welche bereits im Oktober v. J. zu erheblichen Arbeiter-Entlassungen führten, ganz dazu angethan waren, Befürchtungen bezüglich ganz außer-ordentlicher Anspannung der öffentlichen Armenfürsorge aufkommen zu lassen. Konnten nun auch die vorerwähnten Umstände, welche übrigens auch der sonst bedingten Privatwohlthätigkeit Gelegenheit zu thätigstem Ein-greifen boten, wie solches u. A. durch die Sentung von

Kleine Mittheilungen.

[Handel mit Menschenhaaren.] Heutzutage, wo der Sklavenhandel zu den überwindenen Krankheiten der Menschheit gehört und der Mensch als Waare bei den civilisirten Nationen nicht mehr auf den Markt gebracht werden kann, ist ein der einzige verführerische Artikel des menschlichen Schmeckes das Haar zu betrachten, welches von jeder bei allen Völkern, insbesondere den Germanen, als Hauptzierde des Menschen angesehen wurde. Kein Wunder, daß alle Völker, welche aus irgend einem Grunde der Haarschmid in der Menge oder in der Beschaffenheit nicht genügt, falsche Haare tragen, wie z. B. schon die eilten römischen Damen, die sich gern mit den Glan-zen der Jüden germanischer Jungfrauen schmückten. Das Chi-nen kann das beste Verneinmittel in dieser Hinsicht abgeben. Aber nicht nur zu Jüden und Perliiden wird das Haar be-werthet, auch Wälder, Künge, Urdeliten, so sogar Fußhölzer weiß die Industrie der Gegenwart daraus zu verfertigen, und es ist daher begrifflich, daß der Handel mit Menschenhaaren in Blüthe sich befindet.

Unter den Vändern, welche Menschenhaare auf den Markt liefern, stehen Frankreich, Italien und Norddeutschland oban, während England, Belgien und Oesterreich erst in zweiter Linie zu nennen sind und England nur verhältnißmäßig wenig zu diesem Handelsgewerbe beiträgt. Das Haar aus Indien und China, sowie Vorderasien wird zuweilen eine Partie importirt, doch werden die indischen Haare, weil sie sehr groß sind, höchstens zu Seilen verarbeitet. Die feinsten Haare liefern jetzt, wo das lebendige Haar noch eine große Rolle spielt, der Norden beidseitig den Markt mit den hochblonden und flachs-farbenen Haaren, und Deutschland, Holland, vor Allen aber Schweden machen gute Geschäfte mit diesem Artikel. Die lan-gen, dunklen, schwarzglänzenden Haare kommen zuweilen aus dem Lande, wo die Citronen blühen. Wenn es im Sprachwort aber heißt: „Alte Haare“, das „Gott bewahre“, so denkt der schändliche Haarschneider gerade das Gegenbild, denn er be-zahlt die rothen Haare am theuersten, weil sie am seltensten sind. Der eigentliche Hauptabnehmer für Menschenhaare ist Marcelline, wo die Einfuhr aus Italien, Spanien und den fran-zösischen Provinzen erfolgt, und jährlich mehr denn 50000 Pf. auf den Markt kommen. Die Landstädter der Bretagne und Auvergne sind es in Frankreich besonders, welche ihren Haarschmid schon für Kleinigkeiten hingeben, weil sie befamntlich einen Stoppelpus tragen, bei welchem das Haar weit eher läßt als eine Weide ist. In Genè ist ein Markt, welchen junge Mädchen, die ihren natürlichen Schmuck zu Gelde machen wollen, besuchen, und Stunde um Stunde mit aufgeschlun-tenen Haaren, das in keinem Reichthum und Glanze den prächtigsten Kontrast mit ihren nackten Schultern bildet, auf einen Käufer warten. Die Kaufleute haben die Weide derselben entlan-gen, prüfen Farbe, Beschaffenheit, Gleichmäßigkeit und andere Eigen-schaften des Haares, handeln darum Gots für Sou und erheben es endlich, natürlich zu dem möglich niedrigsten Preise. Das

Haar wird dann so dicht als möglich vom Kopfe weggeschitten, gewogen und bezahlt. Die armen gedorenen Mädchen gehen wieder heim, ihr Haar abermals waschen zu lassen und ver-tausen es wider gleichfalls in solcher Weise. Im Ausland ist der Handel bis auf ein Minimum reduziert und russische Haare sind daher im Preise außerordentlich geliegt, seitdem die Ver-eisungsdauer ihr Ende erreicht hat und Niemand mehr gewoun-gen ist, sein Haar zu verkaufen.

Ueber den Preis des Haares, wie es der Friseur und Ver-videnmacher führt, macht Daul interessante Angaben. Der Preis richtet sich stets nach Güte, Länge und Farbe des Haares und steigt pro Pfund von 15-16 Mark, ja, noch darüber hinaus. In Genè ist bekannt der Preis von 4-5 sh pro Pfund für Mittelqualitäten, erreicht aber für ausgezeichneter Waare in rothen Zustande die Höhe von 80 sh. An America ist der Preis 6 Cent pro Unze. Beim Ankaufe wird gewöhn-lich, je nach dem Gewicht und der Schönheit des Haares einer Person, 1 bis 6 francs bezahlt. 20000 Pfund Haar soll Frankreich jährlich in den Handel bringen. England ver-bruchte 1867 für 1881 Pfund. Das mittlere Gewicht eines französischen Haarsprezes beträgt 10, eines italienischen 12 und eines deutschen 20 Loth. Die deutschen Haare kommen selten in ihrem ursprünglichen Zustande auf den Markt, sondern meistens mit anderen vermischt, um die schlechtere Farbe und mindere Qualität zu verbergen. Letzterens sind die Sitru-haare vom Handel so gut wie ausgeschlossen. Die Haarschneider haben bei ihrem Werthe freilich keinen leichten Stand, denn das Prüfen und Sortiren ihrer Waare erfordert eine ganz bedeutende Routine. Auch die Waie kommt hierbei mit in's Spiel, denn ein echter Haarschneider unterscheidet z. B. zwischen deutschen und französischen Haaren fort durch den Geruch. Da die Behandlung der Menschenhaare bis zu dem Stadium, wo sie zur Verarbeitung dienen können, eine äußerst schwierige ist, so kann es kein Wunder nehmen, daß der Preis des ju-be-reiteten Haares gewöhnlich um 300-500 Prozent erhöht ist, je nach Qualität der betreffenden Zubereitung. (Aus Dr. G. v. Söbergers „Mitttheilung. Ueber den Haarschneider“.)

[Freiherr und -Vogelbauer.] Unter der Häftlings-Galerie, welche am Freitag dem Strahrichter des 2. Bezirks in Wien vorgeführt wurde, befand sich auch ein Mann, dem es an der Wägie tüchtig nicht vorgegangen wurde, daß es

*) Die neuesten Offizen des französischen Specialhandels mit Menschenhaaren sind:

	G l n f u h r.	
Nicht bearbeitete Haare	1881 70,175 Kilogr. 1,462,634 Francs.	
	1882 67,820 " 1,406,874 " "	
	1883 106,661 " 2,207,903 " "	
	1884 14,451 Kilogr. 401,335 Francs.	
Nicht bearbeitete Haare	1881 3,359 " 430,043 " "	
	1882 9,359 " 276,325 " "	
	1883 25,511 " 895,000 " "	
	1884 2,158 " 210,550 " "	
Bearbeitete Haare	1883 15,776 " 552,160 " "	

einst lo weit mit ihm kommen wird. Am 18. d. M. Abends wurde dieser Mann, Herr Freiherr v. Krainitz, in total bezaugtem Zustande von einem Sicherheitswachmann in einem Strafzuhause in der Nähe von Benzing angehalten. Der süßinnig- und obachtlos freizier wurde vom Bezirks-bauier Polizeikommissariat dem nächsten Wyl- und Wechs-haus übergeben und sollte dort gegen Eibach und Maximal-Verlegung bis zur Erlangung einer besseren Beschäftigung der Arbeit des Papierdienstenlebens obliegen. Nachdem er je-doch diese Beschäftigung als „mit keinem Stande nicht ver-com-bar“ ablehnte, wurde er dem Bezirksgericht Verordnungs- und § 4 des neuen österreichischen Strafgesetzbuches eingeliefert. Herr Freiherr v. Krainitz, der 45 Jahre alt, ledig, zu Wien geboren und auch süßinnig ist, einer sehr alten und einft sehr angehenden adeligen Familie entstammend, allem durch eigenes Verbrechen bis zum subalternen Bagabunden herabgesunken ist, wurde vom Richter zu einer achtjährigen strengen Arreststrafe verurtheilt.

* [Matthäus'sche Sprachwörter und Redensarten.] Wer hat's, kann nicht begreifen, daß Andere eten mögt. Gegen ein bitten Madamen is schlecht jappen. Wer sien Feind dat Gnid umdre'n will, greipt oft na sien egen Knehl. Er lehrt sich nichts lichter as Fußstleit. Ich mit dem Hals molten wann. Lang Hungern is keen Großspang. Irigut bringt keen Quecken in ne Sänd'n. Gewohnheit is 'ne bekante Landstrot. Allerlügen litz de Winter owen Tügel. Wer linden will, mit bedrogen. Handmausfletzen sind Lumbenbeders. Wenn Du Jemand op'n Kot peddit, so konnt Du secker ween. Du heit en Stell drauen, wo en Vieckhorn litz.

Der Herr Untersuchungsrichter habe jüngst auf's Land, anstatt einer Brandstiftung, weil der Verdacht vorlag, daß das Feuer gelegt worden, Erhebungen zu pflegen. An Ort und Stelle angelangt, forderte er von dem jugendlichen Referen-dar, der ihn als Protokollist begleitete, Vandaus und Kompös. Das habe ich vergessen, notierte der junge Herr, und bekam einen derben Kniffel ab, daß man sich notwendigem Kenntnissen auf einer Untersuchungsreise nie und nimmer ver-gessen dürfe. Einige Zeit darauf reit wieder der Herr Untersuchungsrichter mit seinem Referendar in die Gefächten fort; es gilt dieselben den Folgen einer Wirthshauskrantheit, bei wel-cher ein Bierche erdulden worden, und darum ist auch der Verzeihlichkeit dabei. Die Kommission sieht um die Verthe des Erdigenen herum, die auf einer Wand niedergelegt ist, und der Wrt beginnt seine Untersuchungen an dem eingehängten Schilde. Da tritt der Referendarius schüchtern vor und treckt dem Doktor vier Futterale entgegen: Hier, Herr Doktor, haben Sie Vandaus und Kompös; diesmal — er wendet sich triumphirend gegen den Untersuchungsrichter — habe ich es nicht vergessen!

